



Schweizerische Gesellschaft  
für militärhistorische Studienreisen

Ausgabe Nr. 75/Juni 2012

# GMS-Journal 2012/2

Informationen für die Mitglieder

*Das Denkmal für die grösste  
Kavallerieschlacht im polnisch-  
bolschewistischen Krieg 1920*



**Postfach 354  
5430 Wettingen  
Telefon 056 426 23 85  
(Mo bis Fr 9–12 Uhr)  
[www.gms-reisen.ch](http://www.gms-reisen.ch)**

## DIE TRANSSIBIRISCHE IST IHNEN ZU KALT?



# Transhelvetica

Schweizer Magazin für Reisekultur

Aboservice und weitere Informationen: [www.transhelvetica.ch](http://www.transhelvetica.ch)

## Militär



*Zeitgeist* und *Modeströmungen* beeinflussen auch die *Sprache*. Begriffe und Redensarten kommen und gehen. Was früher «lässig» war, ist heute «cool». Superlative wandeln sich von «riesig» über «super» zu «mega». Man vergisst das

Alte und gewöhnt sich rasch an das Neue. Dieser Wandel in der Begrifflichkeit betrifft auch das *Wehrwesen*. Früher sprach man vom «Kriegsministerium», später vom «Verteidigungsministerium», und heute überwiegt die Formulierung «Ministerium für Sicherheit». Auch das schweizerische frühere EMD – das Eidgenössische Militärdepartement – wurde in VBS umbenannt, ins Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport.

Auffallend ist, dass der Begriff «*Militär*» immer *weniger gebraucht* wird, ja in gewissen Kreisen ist dieser Ausdruck geradezu *verpönt*. «*Militär*» kommt einerseits vom lateinischen «*militaris* = den Kriegsdienst betreffend» bzw. vom lateinischen «*miles* = Soldat». Der Begriff «*Militär*» (frz. *militaire*, Maskulinum: der *Militär*; Plural: die *Militärs*) wird auch als Synonym für Angehörige der Streitkräfte, also Soldaten verwendet.

Warum dieser *Wandel*? Hier der Versuch einer *Erklärung*: Die «post-heroische» Gesellschaft lehnt nicht nur den Krieg ab, nein, sie möchte auch das Instrument für die Kriegführung, eben das *Militär*, die *Armee*, abschaffen. Seit 30 Jahren bemüht sich auch in der Schweiz eine Gesellschaft mit dem Kürzel GSoA (Gesellschaft Schweiz ohne *Armee*), dieses Ziel zu erreichen. Als Nebenwirkung dieser Entwicklung hat der Begriff «*Militär*» – auch in der Schweiz – an *Zugkraft* verloren.

Während und nach dem *Zweiten Weltkrieg* war das *Militär* in der Schweiz *sehr populär*. General Henri Guisan genoss schon fast Kultstatus. An den Cupfinals im Fussball war der jeweilige Ausbildungschef der *Armee* der geschätzte Ehrengast. Er überreichte jeweils der *Siegermannschaft* den *Pokal*. In den Lebensläufen von Prominenten oder bei Stellengesuchen wurden die militärischen Aktivitäten und der Rang in der *Armee* mit Stolz erwähnt. Heute ist das nicht mehr der Fall. Schweizer *Militär* sieht man weniger oft in Uniform in der Öffentlichkeit, und auf die Erwähnung des Ranges in der *Armee* wird mehr und mehr verzichtet. Eine militärische Karriere als Unteroffizier oder Offizier – früher ein Vorteil bei jeder Stellenbewerbung – wird heute kaum mehr erwähnt, ja manchmal sogar bewusst *verschwiegen*. Wohl weil diese Erwähnung eher als *Nachteil* interpretiert werden könnte. Die *Änderung* des *Zeitgeistes* kann man also auch hier beobachten.

Ich selbst sehe den Begriff «*Militär*» *nicht negativ*. Im Gegenteil: Das *Militär* beinhaltet die *Fähigkeit zur Kriegführung*. Krieg ist zwar schrecklich, aber leider gelegentlich auch notwendig. Manchmal können *Gewaltherrscher* nur mit militärischen Mitteln zur *Raison* gebracht werden. Ohne *Militär* hätten schreckliche *Gewaltherrscher* wie Hitler, Milosevic, Saddam Hussein und Gaddafi, um nur Einige zu nennen, noch länger gewütet oder wären sogar heute noch da. *Pazifisten* mit ihrem moralisch erhabenen Anspruch blenden diese Zusammenhänge aus. Im *Kalten Krieg* wurde sogar der *Verzicht* auf militärische *Bereitschaft* mit dem Slogan «*lieber rot als tot*» verbrämt.

Auch in der *GMS* war der Begriff «*Militär*» schon ein Thema. Unsere Gesellschaft heisst ja «*Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen*». Es wurde uns schon nahe gelegt, die *GMS*

umzutaufen und auf den Begriff «Militär» zu verzichten. Also zum Beispiel «GHS, Gesellschaft für historische Studienreisen». Bis jetzt konnten wir diesem Drängen des Zeitgeistes widerstehen. Unsere Gesellschaft wurde vor mehr als 30 Jahren gegründet mit dem Zweck der Durchführung von militärhistorischen Studienreisen. Das Bedürfnis für diese Art von Reisen war damals vorhanden und ist es heute noch. Die Mehrzahl der über 1'300 Mitglieder der GMS haben kein belastetes Verhältnis zum Begriff «Militär». Sie würden sich nicht freuen, wenn die traditionsreiche Marke «GMS» verändert würde.

Nach meiner Auffassung dürfen wir – trotz des sich wandelnden Zeitgeistes – auf den Begriff «Militär» nicht verzichten. Unsere Gesellschaft wird also ihren traditionellen Namen «GMS» beibehalten. Das «M» steht für Militär, und das ist gut so!

Wie immer wünsche ich den geschätzten Mitgliedern alles Gute, Gesundheit und viele erfreuliche Erlebnisse bei kommenden Aktivitäten im Rahmen der GMS.

*Euer Präsident Rudolf Läubli*

## Impressum

Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen (GMS), gegründet 1979. Erscheint dreimal jährlich.

Redaktion: Heidi Willumat, Hangweg 71, 3097 Liebefeld  
Telefon 031 971 87 93; E-Mail: [anna\\_karenina@bluemail.ch](mailto:anna_karenina@bluemail.ch)

Redaktionsschluss für Nr. 76 (Oktober 2012): 30. September 2012

Insertionspreise: 1 Seite Fr. 700.–, ½ Seite Fr. 400.–

20% Rabatt bei dreimaligem Erscheinen: 1 Seite Fr. 1680.–, ½ Seite Fr. 960.–

Layout und Satz: printemotion Karin Koller, Schachenmatten 8e, 8906 Bonstetten  
Telefon 044 700 53 17, [karin.koller@print-emotion.ch](mailto:karin.koller@print-emotion.ch), [www.print-emotion.ch](http://www.print-emotion.ch)

## Wider die Russen

*Montag: Anreise und Besichtigung Lemberg*  
Gespannt warteten am Gate im Zürcher Flughafen 21 Reisetilnehmer auf die letzten beiden Mitreisenden; aber die diese schafften es leider nicht, den Start der LX1342 nach Warschau mit Abflug schon um 7.15 Uhr zu erreichen. Auch gab es gleichentags, trotz grossen Bemühungen des Reisebüros Schmid, keine andern Flugmöglichkeiten mehr nach Lemberg; so mussten die beiden Langschläfer auf die schöne Reise verzichten. Das Umsteigen für uns übrige Reisetilnehmer auf den Anschlussflug in Warschau klappte bestens, und bereits gegen 14.00 Uhr – unsere Uhren waren schon eine Stunde vorgestellt – waren wir in *Lemberg, der grössten Stadt der Westukraine*.

Vom *ukrainischen Reiseleiter, dem Historiker Jurij Arabskyj*, wurden wir in Empfang genommen, üppig mit Kartenmaterial versorgt und im Reisebus in die Stadt gefahren. Zuerst zum schönen Hauptbahnhof, entstanden zu Beginn des 20. Jh. Er war seinerzeit einer der vollkom-

mensten und modernsten Bahnhöfe in der damaligen k.u.k. Monarchie.

*Galizien, Transkarpatien* und auch die Stadt *Lemberg* (ukrainisch: L'viv) waren seit dem Zerfall der Habsburger Monarchie 1918 stark den *kriegerischen Auseinandersetzungen* zwischen Ost und West *ausgesetzt*. Die Besetzer und die Zugehörigkeiten zu den Nationen haben häufig gewechselt. Dies zu beschreiben würde den Umfang dieses Reiseberichts deutlich sprengen. Darum nur in Stichworten: Polen und Ungarn, russische Besetzung, deutsche Besetzung, Judenvernichtung, Rückeroberung durch die Russen, Ukraine als Teil der Sowjetunion, ab 1991 selbständige Ukraine.

Aus dem Bus und auf einem tüchtigen Fussmarsch besichtigten wir einige der vielen Sehenswürdigkeiten von Lemberg. Die Architektur dieser faszinierenden Stadt ist durch die vergangenen Jahrhunderte geprägt und im Wesentlichen recht gut erhalten geblieben. In Erinnerung sind mir geblieben das im Neo-Renaissance-Stil



*Der Lemberger Hauptbahnhof*



Das Hotel Citadel Inn Lemberg

erbaute Opernhaus, das Apothekenmuseum, die diversen Bürgerhäuser mit ihren Barockfassaden aus dem 15. und 16. Jh. am Marktplatz und eine grosse Zahl von Kirchen und Klöstern verschiedener Religionsrichtungen und Epochen. Hier könnte man mehrere Tage verweilen, nicht bloss drei bis vier Stunden. Nicht umsonst zählt Lemberg zum Unesco-Weltkulturerbe.

In der Stadt konnten wir noch unsere Euros in Griwna umwechseln (1 Euro = 11,6 Griwna). Mit dem Bus erreichten wir unser Tagesziel, den Zitadellenhügel. Auf diesem Hügel südwestlich der Altstadt findet sich die von den Österreichern im 19. Jh. erbaute Zitadelle mit dem Kernreduit und den vier Turmreduits. Das Kernreduit ist in den letzten Jahren architektonisch sehr raffiniert zu einem topmodernen Fünfsterhotel umgebaut worden, in dem wir unsere erste Nacht verbringen sollten.

Für die Führung durch das weitläufige Zitadellengelände unterstützte Mykola Hajda vom städtischen Baudenkmalamt unsere Reiseleiter.

Die insgesamt vier Turmreduits sind in sehr unterschiedlichem Zustand, von teilrestauriert bis halbverfallen.

Nach einem gepflegten Nachtessen wurden wir noch für eine kurze Nachtübung in ein Sitzungszimmer gebeten. Da die Daten des ukrainischen Referenten auf unserem Laptop nicht lesbar waren, blieben seine Ausführungen kurz. Unser Reiseleiter Dr. Heinz Hürzeler erläuterte anschliessend als Vorbereitung auf den nächsten Tag die Eisenbahnlinien über die Karpaten zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Todmüde von diesem langen Tag sanken wir gegen Mitternacht in die perfekten Hotelbetten.

*Dienstag: Die lange Fahrt durch die Karpaten von Nord nach Süd*

Abfahrt bereits um 8 Uhr. Eine lange Busfahrt von fast 300 km quer durch die Karpaten stand auf dem Programm. Der Besuch der Stadt Sambir fiel aus Zeitgründen weg. Wir besuchten die Kleinstadt Horodok. Hier fand zu Beginn des

Ersten Weltkrieges eine erbitterte Schlacht zwischen russischen und österreich-ungarischen Truppen statt.

Die Fahrt auf den Usokerpäss (852 m ü. M.) zog sich in die Länge, denn diese Strasse entspricht nicht europäischem Standard. Häufig musste unser Chauffeur wegen tiefen Schlaglöchern langsam und Slalom fahren. Die Reisegeschwindigkeit sank auf etwa 40 Stundenkilometer. Gegen Mittag erreichten wir die Passhöhe, wo uns ein Sachverständiger für Karpatenkriege, der ungarische Militärhistoriker Oberst Jozsef János Szabó erwartete. Auf dem einsamen Pass steht ein schlichtes Denkmal, das an die Kämpfe von 1914 zwischen Österreich/Ungarn und den von Norden angreifenden Russen erinnert. In der gleichen Gegend fanden auch im Zweiten Weltkrieg blutige Gefechte zwischen den Deutschen und den Russen statt.

Der Usokerpäss streift auf der Passhöhe polnisches Gebiet und ist deshalb durch die Grenzpolizei streng bewacht. Vor einer geschlossenen Schranke wurden auch im Bus wieder die Ausweise kontrolliert. Nach kurzer Abfahrt auf der Südseite des PASSES verliessen wir die «Hauptstrasse» und fuhren rund 45 km durch ein Seitental, um eine weiter östlich gelegene Passstrasse zu erreichen. Wir staunten ob der Fertigkeit unseres Fahrers. Gekonnt steuerte er den grossen Bus über die Viertklassstrassen. Durch das ständige Holpern stieg jedoch die Klimaanlage unseres Busses aus. Es wurde heiss und heisser, und die Fenster liessen sich nicht öffnen! Über einen weiteren Passübergang besuchten wir den Ort Volovec, das «Airolo der Karpaten». Hier werden die Züge für die einzige noch regelmässig befahrene Bahnstrecke durch die Karpaten abgefertigt. Im Zweiten Weltkrieg wurde ein Viadukt dieser Doppelspurstrecke gesprengt und später wieder geflickt.



Unser ukrainischer Reiseleiter Jurij Arabskyi vor dem Denkmal auf dem Usokerpäss



Unser Begleiter Jozsef János Szabó vor einem Bunker der Arpadlinie, der nur zum Schutz der Mannschaft vor Artilleriefeuer diente, also ein unbewaffneter Bunker.



Karpatenlandschaft bei Oriava mit Blick auf den Hauptkamm der Arpadlinie

In dieser Gegend – wir näherten uns von Süden der *berühmten Arpadlinie* am *Hauptkamm der Karpaten* – war unser Begleiter, der ungarische Oberst in seinem Element. Hier seine Erkenntnisse gemäss seiner eigenen Homepage: «Ständige Befestigungen müssen an besonders gefährdeten, aber leicht sperrbaren Abschnitten, unter Ausnutzung der natürlichen Hindernisse angelegt werden. Aus diesen Gründen wurden im Zweiten Weltkrieg in den Karpaten nur die Pässe befestigt, die aber sehr stark. Zwischen den einzelnen Talsperren wurden nur Feldbefestigungsanlagen angelegt, viele unter Ausnutzung von Gräben aus dem Ersten Weltkrieg. In den einzelnen Talsperren waren die Bunker nur gegen Bomben- und Artillerieangriffe gedacht, die Feuerstellungen waren offen, in Feldbefestigungsanlagen untergebracht. Die Verteidiger sollten mit ständigen Gegenschlägen den feindlichen Aufmarsch und die Angriffsvorbereitungen stören. Die Talsperren waren Igelstellungen und gegen Angriffe aus allen Richtungen befestigt.

Die einzelnen Stellungen und Bunker konnten sich gegenseitig Feuerschutz geben.»

Weiter fuhren wir nordwärts bis zum Dorf *Oriava*. Von dort genießt man einen schönen Ausblick auf den Hauptkamm der Karpaten. Da wir im Car fast verschmachtet waren, wurde der unmittelbar neben dem Haltepunkt des Cars gelegene Lebensmittelladen gestürmt. Für nur 3,5 Griwna, das entspricht etwa 40 Rappen, gab's eine grosse Flasche gekühltes Bier.

Nun ging's die letzten rund 80 km in flotter Fahrt dem nächsten *Tagesziel*, der grösseren Stadt *Mukaceve* entgegen. Hier erwartete uns für zwei Nächte ein etwas einfacheres Hotel mit immer noch vier Sternen; für unsere Begriffe gut drei. Unser Car mit der defekten Klimaanlage wurde ausgeräumt, anderntags sollte es mit einem Ersatzbus weitergehen. Das Nachtessen fand in einem gedeckten, kühlen Innenhof des Hotels statt.

*Mittwoch: Rund um Mukaceve und nach Uzhorod*  
Am Vormittag besuchten wir das *deutschsprachi-*

ge Dorf *Pauschnig*, wo sich im 19. Jh. Auswanderer aus Bayern angesiedelt hatten. Auf dem Gedenkstein vor der schlichten Dorfkirche erinnern deutsche Namen an die Opfer der beiden Kriege.

Nach kurzer Fahrt erreichten wir die nur drei Kilometer von *Mukaceve* entfernte altungarische Festung, das *Schloss Palanok*. Es wurde im 14. Jh. gebaut, vielfach umgebaut und hat mehrere kriegerische Angriffe überstanden. Prächtig war die Aussicht auf die Umgebung und die Stadt. Zum Mittagessen besuchten wir ein Speiselokal in der näheren Umgebung unseres Hotels.

Für den Nachmittag war der Besuch der *Horjans'ka-Rotunde*, der kleinen St. Anna-Kirche und der *Stadt Uzhorod* vorgesehen. Die kleine Kirche war schwierig zu finden, denn sie versteckt sich ausserhalb eines Vorortes von Uzhorod auf einem Hügel hinter Bäumen, und es gibt keine Wegweiser. Die Rotunde dieser Kirche stammt aus dem 12. Jh., der Anbau des Kirchenschiffs ist jünger. Das Gotteshaus war früher römisch-katholisch, heute ist es griechisch-orthodox. Die Rotunde enthält teilweise zerstörte Fresken aus dem 14. Jh., die einem italienischen Meister zugeschrieben werden. Das Kirchlein ist einzigartig schön und strahlt eine wohlthuende Ruhe und Geborgenheit aus.

Beim anschliessenden Besuch der *Stadt Uzhorod* herrschte in der Innenstadt ein solches Verkehrschaos, verursacht durch illegal parkierte Autos von Zigeunern, dass von Hand ein Auto weggeschoben werden musste, um unserem breiten Car die Weiterfahrt zu ermöglichen! Wir besuchten die Burganlage im grossen Parkhügel, stärkten uns im Keller einer Bierkneipe, durchwanderten die Fussgängerzone und waren froh, am Rande der belebten Innenstadt wieder vom Bus abgeholt zu werden.

Auf der Rückfahrt schilderte uns unser umsichtiger und aufmerksamer ukrainischer Reise-



Die kleine St. Anna-Kirche bei der Stadt Uzhorod

leiter Jurij Arabskij seine *persönlichen Eindrücke* von der *politischen* und *wirtschaftlichen Lage* der *Ukraine* in *ergreifender Offenheit*. Das Land sei gespalten und Pufferzone geworden zwischen West und Ost. Es werde immer abhängiger von Russland und fühle sich von der EU im Stich gelassen. Der grassierenden Korruption sei kaum beizukommen.

*Donnerstag: Durch die Tiefebene entlang der Theiss und wieder über die Karpaten*

Die abwechslungsreiche Fahrt führte uns in südöstlicher Richtung durch die *fruchtbare Tiefebene* an die *Theiss*, die hier die Grenze zu Rumänien bildet. Es gedeihen da reichlich Trauben, Früchte und Gemüse. An einer ehemaligen Übersetzstelle machten wir eine kurze Rast. Vor zwei Jahren beim Rekognoszieren habe hier noch ein Übersetzboot aus dem Zweiten Weltkrieg gelegen, heute ist es weggeschwemmt.

Die *Theiss* kommt aus den Karpaten; wir folgten dem Gebirgsfluss und der uns begleitenden, aber wenig befahrenen Eisenbahnlinie Richtung



Gedenkstein zur Mitte Europas

Norden. Kurz vor *Rakhiv* stiessen wir auf das *Denkmal zur Mitte Europas*.

Weiter führte uns die Reise durchs romantische Theisstal auf den in beiden Kriegen heftig umkämpften Yablunytskyipass (931 m). Diesen Pass darf man nicht mit dem etwa 400 km westlicher liegenden Jablunkapass verwechseln. 1944 fanden hier Durchbruchskämpfe der Roten Armee von Norden her gegen die auf ihrem Rückzug eingegrabenen Deutschen statt. Ziel war der Durchbruch durch die Karpaten in die ungarische Tiefebene.

Hier machten wir eine kurze Pause in der Umgebung von vielen Souvenirhändlern. Nun, wir befanden uns auch in der Tat in einem der bekanntesten Skigebiete der Karpaten. Hier wird trotz der geringen Höhe bis im Mai Wintersport betrieben, so schneereich ist diese Gegend. Die Besichtigung der Stadt Kolomyia fiel aus Zeit-

gründen buchstäblich ins Wasser, es hatte nach vier schönen Reisetagen denn auch wirklich ein heftiger Dauerregen eingesetzt. Nach langer Fahrt erreichten wir den *Etappenort Ivano-Frankivsk*, das ehemalige Stanislau. Im Hotel Nadya mitten in der Stadt waren wir bestens untergebracht.

#### *Freitag, Rückfahrt mit Besichtigungen bis nach Lemberg und Rückflug*

Bereits um 7 Uhr war Abfahrt, die letzte Nacht also recht kurz! Das Wetter war leider garstig geblieben. Wir besuchten noch Schlachtfelder aus dem Ersten Weltkrieg südöstlich von Lemberg und in Zolovic die Zitadelle.

In Komarow, der Stätte der grössten Kavallerieschlacht während des polnisch-bolschewistischen Krieges im Jahre 1920 besichtigten wir das Denkmal bei strömendem Regen nur noch vom Bus aus.

Über die Südumfahrung von Lemberg erreichten wir rechtzeitig den Flughafen. Dankbar verabschiedeten wir uns von unserem kompetenten ukrainischen Reiseleiter und dem zuverlässigen Busfahrer. Via Warschau erreichten wir pünktlich Zürich.

Diese Reise hat mir einen kurzen, aber sehr intensiven Einblick gegeben, einerseits was sich in den ukrainischen Karpaten während der beiden Weltkriege abgespielt hat und andererseits was heute in der landschaftlich sehr schönen Ukraine wirtschaftlich und politisch vor sich geht.

Im Namen aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer möchte ich mich herzlich bei Dr. Heinz Hürzeler und seiner Gattin Rosmarie für die umsichtige Planung, die umfangreiche Dokumentation und die gekonnte Durchführung dieser anspruchsvollen Reise bedanken.

*Text: Anton Koller (Bonstetten)  
Bilder: Dr. Jürg Schucan (Zürich)*

## Die Franzosen in Graubünden

Schwergewicht unserer Tour bildeten die *Ereignisse der Jahre 1799–1801*, welche als *Zweiter Koalitionskrieg* zwischen Frankreich einerseits und der Koalition von Österreich, England, Russland, der Türkei, Portugal und Neapel bezeichnet werden. Frankreich hatte bis dahin seinen Einfluss auf Holland und Italien ausgedehnt, und die bündnerischen Untertanengebiete Veltlin, Bormio und Chiavenna hatten sich der norditalienischen Cisalpinischen Republik angeschlossen. 1798 waren die Franzosen in die Schweiz einmarschiert.

*Erste Station unserer Exkursion war St. Luzisteig*, wo von *Reiseleiter Dr. Peter Baumgartner* über die Kämpfe zwischen den Truppen des französischen Generals Masséna und denjenigen des aus Zürich stammenden österreichischen Generals von Hotze orientiert wurde. Nachdem die Österreicher Graubünden – ohne Widerstand – besetzt hatten, stiess Masséna am 6. März 1799 über St. Luzisteig nach Chur vor. Ein Gegenangriff Hotzes wird Ende April abgewiesen; am 10. Mai gelingt ein weiterer dank grossräumiger Umgehung. Anschliessend wurden die Franzosen auch aus dem Engadin vertrieben. Nach der gewonnenen Zweiten Schlacht bei Zürich im September 1799 gelang es ihnen aber wieder, in Graubünden Fuss zu fassen, im Oktober in der Surselva und im Juli 1800, nach der vernichtenden Niederlage der Österreicher bei Marengo, erneut über St. Luzisteig, auch im Raum Chur. Zuvor, noch im Oktober 1799, hatte Österreich die Redouten in St. Luzisteig sprengen lassen und Suworow sich mit seiner russischen Armee nach grossen Verlusten über diverse Alpenpässe nach Vorarlberg zurückgezogen. Das *interessante Militärmuseum* zeigt einige «vergessene Objekte» aus jener Zeit.

Es folgte der Halt im *Schloss Reichenau* mit Besichtigung der zugänglichen Räume und

Weinprobe sowie Mittagessen im Schlosshotel Adler. Das Schloss, das als Zollstätte, Herrensitz, Knabenschule und Weingut gedient hat, war auch *Schauplatz der vernichtenden Niederlage der aufständischen Bündner Oberländer* gegen die Franzosen anfangs Mai 1799.

Das *Klostermuseum Disentis* wurde unter Leitung von Pater Theo besichtigt. Das reichhaltige, modern präsentierte Museum weist auch einen Bereich auf, welcher der *Besetzung der Surselva durch französische Truppen* gewidmet ist. Es folgte die Besprechung des *Feldzugs von General Demont*. Aus Villa im Lugnez stammend, führte er 1799 als Brigadegeneral französische Truppen aus Sargans in die Surselva und besetzte Disentis kampflos. Später erhoben sich



Frau Theus-Bieler vor den Vorfahren Latour in Brigels

die Surselver gegen die habgierige französische Besatzung. Die Franzosen wurden massakriert oder vertrieben. In der Folge wurden die unorganisierten Truppen der Aufständischen bei Emschwer geschlagen. Die Franzosen rächten die Massakrierung ihrer Truppen durch Einäscherung des Klosters und des Dorfes Disentis.

In *Brigels* wurde das *private General Latour Museum* besichtigt. Aus der Familie Latour stammen etliche Offiziere in französischen Diensten und verdiente Politiker in den Drei Bünden. Das von der Familie liebevoll betreute kleine Museum ist als Darstellung der Entwicklung und der Verbindungen einer bedeutenden Bündner Patrizierfamilie sehenswert. Der Reisetag wurde nach einer durch einen Verkehrsstau stark verzögerten Weiterreise im Hotel Bodenhaus in Splügen würdig abgeschlossen.

Der regnerische *zweite Tag* begann mit der Besichtigung des *Talmuseums* in *Splügen*. Es zeigt nebst der Bedeutung des *Säumerwesens* auch Dokumente über die *Besetzung der Tal-schaft* durch die Truppen des französischen *Generals Jacques McDonald*. Dieser befehligte eine Reservearmee, welche im November 1800 vom Bündner Rheintal her das Hinterrheintal besetzte, die Gegend leerass und sich vom 1. bis zum 11. Dezember über den verschneiten Splügenpass ins Veltlin zurückzog.

In der Folge führte uns der Bus bei mässiger Sicht über *Chiavenna ins Bergell*. Nach doch noch erfolgter Ankunft des etwas chaotischen Kurators konnte das *Talmuseum im Palazzo Castelmur* in *Coltura di Stampa* besichtigt werden. Das Haus zeigt im Bezug auf kriegerische Ereignisse zwar wenig, doch ist das Gebäude selbst



Gruppenbild auf der Klostertreppe Disentis



Die Benediktinerabtei Disentis

ein hervorragendes Beispiel, wie im Ausland als Zuckerbäcker reich gewordene Bergeller ihren Besitz im Tal zur Schau stellten.

Nach dem Mittagessen wurden wir über die *Gefechte* zwischen den *Franzosen* *generälen Lecourbe* und *Dessoles* und den *Österreichern* im *Engadin* orientiert. Solche fanden im April/Mai 1799 und wiederum im Dezember 1800 statt, mit Kämpfen meist im Unterengadin und Münster-tal. Am 23. Dezember 1800 endete *ein letztes Gefecht in Ardez* mit der Abwehr eines französischen Angriffs durch den in österreichischen Diensten stehenden Glarner *General Bachmann*. Die *Niederlage Österreichs* zwei Tage später bei *Hohenlinden* bewirkte jedoch deren definitiven Rückzug und *Graubünden* wurde zum *helvetischen Kanton*.

Ein herzlicher Dank geht an Dr. Peter Baumgartner für die *kompetente und mustergültige Führung der Exkursion*.

Text: August Holenstein (Flawil)  
Bilder: Manni Meier (Spiez) und zvg

### Verdun – in der Schweiz

Dr. Hans R. Herdener, Ehrenpräsident der GMS, ist nach wie vor in Belangen der Militärgeschichte tätig. Im Internet, unter [www.gmsreisen.ch](http://www.gmsreisen.ch), können seine interessanten Überlegungen zur Schlacht von Verdun eingesehen werden.

Wie allgemein bekannt, tobte diese blutige Schlacht im Ersten Weltkrieg vom 21. Februar 1916 bis Ende August 1917. Auf einem Schlachtfeld von nur 24 km Breite und 8–10 km Tiefe kamen 337'000 deutsche und 377'000 französische Soldaten ums Leben. Am Ende der Schlacht befand sich die Front praktisch wieder an den gleichen Stellen, wo sie 27 Monate zuvor begonnen hatte. Welch ein Irrsinn!

Um den Verlauf der Schlacht besser verständlich zu machen, hat Hansruedi Herdener den Versuch unternommen, sie massstabgetreu auf ein Gelände in der Schweiz zu übertragen. Er wählte hierzu die Stadt Thun, die von der Aare wie Verdun von der Maas in süd-nördlicher Richtung durchflossen wird. Hier, zwischen Münsingen und Kiesen, hätte rechts und links der Aare diese imaginäre Schlacht stattgefunden.

Mehr als eine Spielerei! Eindrückliche Anschauung in einem uns bekannten Gelände. Es lohnt sich, diese Seite im Internet zu öffnen. Vielen Dank, Hansruedi Herdener, für dein unermüdliches Engagement in der GMS.

Rudolf Läubli, Präsident GMS

## Westukraine

Was mich zur Teilnahme an dieser Reise bewog, war nicht der deutsch-sowjetische Krieg, sondern das Interesse am *gewaltigen Raum zwischen Ostsee und Schwarzem Meer*. Die Westukraine ist, wie der Name sagt, nur ein Teil der Ukraine und diese wiederum nur ein kleiner Teil dieser gewaltigen Landbrücke und historischen Völkerdrehscheibe! Ich war gespannt!

Unser *Reiseleiter Francis Antoniotti* – von 1996 bis 1999 schweizerischer Verteidigungsattaché in Kiew – ein Freund der Ukraine, kann sich fließend in Russisch und Ukrainisch unterhalten. Er hatte sich zum Ziel gesetzt – und er erreichte dieses auch mit Bravour – uns in seiner speziellen und originellen Art die letzten 1000 Jahre dieses Raumes und die Ukraine näherzubringen! Ich möchte versuchen, Ihr Interesse für diese exzellente GMS-Reise zu wecken, auf dass sich unser versierter Reiseleiter für eine Neuauflage dieser Reise bewegen lässt!

*Das Hauptthema: Der Angriff der Heeresgruppe Süd aus Polen, Ungarn und Rumänien* durch den historischen Raum entlang der Wasserscheide zwischen Ostsee und Schwarzem Meer, zwischen den Städten Lemberg und Kiew,

97 Tage Kampf um 1'000 km Tiefe im riesigen Sowjetreich!

*Gewaltige Panzerschlachten:* die sechstägige Panzerschlacht von Brody, die am zweiten Tag von «Barbarossa» begann, ist nach dem Unternehmen «Zitadelle» von 1943 mit 2800 russischen und 718 deutschen Tanks die zweitgrößte Panzerschlacht, die je geschlagen worden ist! Die *Leiden der Bevölkerung* waren gleich *mehrfach*: Der deutsche Vormarsch und der Rückzug gingen über die gleichen Ortschaften, denn die *«passages obligés»* sind durch das Gelände mit seinen Flüssen, Sümpfen und Anhöhen gegeben, sind seit alters her mit Städten und gewaltigen Wehranlagen befestigt und durch die wenigen Strassen verbunden. Daneben begleitete der *Terror* der beiden *Kriegsparteien* die Schlachten. Zusätzlich dazu der Terror der Russen in der Vorkriegszeit und der der Nazis in der Besatzungszeit, sowie der erneute Terror der Kommunisten bei der «Befriedung» des wieder gewonnen Landes!

Der *deutsch-sowjetische Krieg* ist nur der *vorläufig letzte Akt* in einem langen, über *Jahrtausende hin und her wogenden Spiel* der jeweili-



Chotin, an einer «*passage obligé*» gelegen, überlebte bis heute 14 Régimes.



Die zerstörte Synagoge von Brody

gen *Mächte* um diesen reichen und strategisch bedeutsamen, aber «leeren» Raum und die ihn durchquerenden Handelsrouten! Diese wechselvolle Geschichte, die für uns Westeuropäer fast unbekannt und fast unvorstellbar ist, hat uns Reiseteilnehmer fasziniert. Hier wogten Streitkräfte in Wellen hin und her, veränderten Gleichgewichte, zerstörten Reiche und bauten neue auf. Als in Westeuropa die heutigen Grenzen schon mehr oder weniger festgelegt waren, wurde hier noch lange verschoben, geteilt und wieder zusammengefügt!

Wegen der wenigen «festen Plätze» und natürlichen Hindernissen kam den *«schnellen Truppen»* – das waren früher die Kavallerie, z.B. der Kosaken, die Flussschiffe und später die Panzer – als bewegliche, rasche strategische Formation (T34) für überraschende Schläge in die Tiefe des Feindes und als fahrende Widerstandsnester (T35) zur raschen Bildung von Widerstandslinien zusammen mit der Infanterie und dem Gelände eine überragende Bedeutung zu! Der Erfolg dieser «modernen Kavallerie» hing natürlich von der Unterstützung oder von der Bedrohung durch die Luftwaffe und der beweglichen Artillerie ab!

Ein Blick auf die Karte zeigt uns die *Wasser-*

*scheide Lemberg* (296 m ü. M.) – Kiew (178 m ü. M.), die sowohl in der Nord-Süd- wie in der Ost-West-Achse in der *Mitte* des *geographischen Europa* (vgl. Seite 10) liegt! Schon in vorgeschichtlicher Zeit war, dank der vielen Flüsse, die Ostsee mit dem Schwarzen Meer verbunden. Vor mehr als 1000 Jahren pflegten die Schweden (Waräger) enge politische und wirtschaftliche *Verbindungen* mit Byzanz. Aber auch wegen der Pripjetsümpfe nördlich der Achse Lemberg–Kiew war hier die geostrategische Lage in Ost-West-Richtung eine hervorragende! Wenn man bedenkt, dass fast alle Völker, die in Westeuropa eingedrungen sind, nördlich des Schwarzen Meeres vorbeigekommen sind, dass fast unsere gesamte Kultur aus dieser Richtung «herbeigeschafft» worden ist: Die Eisenzeit z.B. begann hier 800 Jahre früher als bei uns!

Bei der Lektüre des Buches «Mila 18» von Leon Uris seinerzeit als Teenager ahnte ich, dass *Polen* irgendwie *nicht der Dulderstaat* war, wie er uns in der Schule vermittelt wurde. Hier waren ganz andere Energien am Werk! Hatte doch Polen sofort nach seiner Neugründung, am 21. November 1918, die soeben gegründete Westukrainische Republik angegriffen, Lemberg besetzt und Judenpogrome initiiert. Polen war damit unzufrieden und wollte sofort wieder die grosspolnischen Reiche der vergangenen Jahrhunderte auferstehen lassen und Hegemonialmacht der Region werden. Dass dies den beiden wieder erstarkten Nachbarn, den Sowjets und den Nazis nicht passen konnte, liegt auf der Hand. Mehrere Feldzüge der Polen und Russen, wobei die Polen bis Kiew vorstießen, sorgten in der Zwischenkriegszeit für politischen Zündstoff. Die erneute Teilung Polens im Hitler-Stalin-Pakt führte zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.

Wer weiss bei uns noch, dass nach der Kapitulation des Deutschen Reiches 1918 die



Deutschen Kiew mit der Vasallenregierung eines «Kosaken-Hetmanns» in fester Hand hatten, nachdem diese die im Februar einmarschierte Rote Armee im März aus Kiew hinausgeworfen hatte? Nach dem Abzug der Deutschen kamen in kurzer Zeit noch vier verschiedene politische Bewegungen militärisch an die Macht, bis die «Roten» die «Weissen» vernichteten. Francis Antonietti las uns bei dieser Gelegenheit aus dem spannenden Buch «Die weisse Garde» von Michail Bulgakow vor.

Es würde zu weit führen, hier die ganze eingangs erwähnte 1000-jährige Geschichte wieder zu geben. Doch es bestand schon vom 9. bis ins 14. Jahrhundert ein *Grossreich* zwischen Ostsee und Schwarzem Meer, die *Kiewer Rus* (die Rus = die Ruderer), das 1240 durch die Mongolen zerstört wurde. Dann kam ein Fürstentum, später ein Kosakenstaat. Ab 1569 eine polnisch-litauische Adelsrepublik. Gewaltige, personalintensive Schlachten tobten hin und her: Bei Chotin 1621 z. B. siegten 57'000 Polen und 40'000 Kosaken über 400'000 Türken! Es folgte 1648–1654 der Aufstand des Kosaken-Hetmans Chmelnyzky. Beindruckend sind daneben auch die aussenpolitischen Aktivitäten dieser Potentaten und zeigen die Bedeutung dieses Raumes auf. Der Hetman Chmelnyzky z.B. unterhielt als Aufständischer Gesandtschaften in Venedig, in der Moldau, beim russischen Zaren und beim schwedischen König. Nach der Schlacht von Poltawa 1709 – Kosaken und Schweden verlieren gegen Russland unter Zar Peter I. – kommt dieses Gebiet nach mehreren Teilungen Polens unter die Herrschaft von Russland und Österreich.

Die *Städte der Westukraine* sind sehr verschieden: Nach unserer Landung in *Lemberg* mit heute 750'000 Einwohnern fühlten wir uns dort wie in der «guten, alten Zeit» mit Wiener Kaffeehausromantik, einem schönen Opernhaus und ande-

ren repräsentativen Gebäuden u.a. aus der Belle Epoque sowie älteren, prächtigen Sakralbauten. Die Altstadt von Lemberg ist *Unesco-Weltkulturerbe*. *Ternopil* hingegen ist heute eine schmucklose Plattenbau-Stadt kommunistischer Bauart.

*Kiew* mit 3 Mio. Einwohnern ist eine *moderne Grossstadt der Superlative*: Autobahnen, Brücken, U-Bahnen, moderne und historische Prachtbauten, Altstadt, Hotels, breite Boulevards, gegossene Denkmäler für historische Persönlichkeiten, Museen – an bester Lage eines für den Zweiten Weltkrieg mit entsprechendem heroischem Monument! Im Opernhaus genossen wir die prächtige Premiere des Ballettes «Le Corsaire» mit seinem unvergleichlichen «pas de trois». Kiew hatte bereits im Jahr 1050 100'000 Einwohner und 400 Kirchen und galt als eine der reichsten Städte Europas! Wenn man von einer Anhöhe auf die Stadt blickt, kann man die blauweissen Fassaden und die goldenen Zwiebeltürme der prächtigen Kirchen bewundern. Bedenkt man, dass Stalin fast sämtliche Kirchen zerstören liess und diese seit der Gründung der neuen Ukraine 1991 im alten Glanz wieder aufgebaut worden sind, kann man ermessen, mit welchen Problemen die Ukraine konfrontiert ist. «Die Ukraine ist reich, sie hat alles – nur muss noch eine effiziente Wirtschaftsorganisation geschaffen werden!» sagte uns ein pensionierter Viersternegeneral, heute TU-Professor und ukrainischer Politiker, mit dem wir an einem üppigen Mahl zu diskutieren Gelegenheit hatten.

In der *Zwischenkriegszeit* beeindruckt oder vielmehr erschüttert vor allem die politischen Anstrengungen der Sowjetunion, mit Terror dieses gewaltige Land zu reorganisieren. In der Festung Medschybisch wurde eine *Ausstellung zum «Holodomor»*, d. h. der von Stalins Schergen organisierten *Hungersnot und dem Terror* in der russischen Kornkammer gezeigt. Der Besitz von

drei Getreideähren wurde gesetzlich mit dem Tode bestraft, um die Bauern (Kulaken) in die Kolchosen zu zwingen. Auf dem Lande starben 10 Mio. Menschen, während die Städte versorgt wurden. Verzweifelte Bauern deponierten nachts ihre Kinder in der Stadt, in der Hoffnung, barmherzige Städter würden diese ernähren, um den Aufbau der Schwerindustrie und damit des Proletariates zu gewährleisten!

Auch der *Aufbau der sowjetischen Schwerindustrie* musste uns beeindrucken: Während zu Beginn des Krieges die Wehrmacht 10 Prozent mehr Menschen als die Sowjets einsetzte, war die Rote Armee höher technisiert: Artillerie +40 Prozent, Panzer +280 Prozent, Flugzeuge +120 Prozent. Auch waren die Panzer der Russen besser, wohingegen ihre Flugzeuge veraltet waren. Unter Berücksichtigung des riesigen Raumes muss der Überfall als eine Verzweiflungstat der Deutschen bezeichnet werden! Die eigenen Fähigkeiten Organisation, Ausbildung und Geschwindigkeit wurden zu hoch bewertet!

Der *Besuch von Festungs- und Bunkeranlagen* wurde zum besonderen Erlebnis, denn Francis Antonietti verstand es, auch *einheimische Militärfans* in die Führung einzubeziehen. Die Ambiance war ähnlich wie bei solchen Besuchen in der Schweiz: Mg auf Lafette mit Panorama und zum Teil heute verbaute Schiesssektoren. In einer Kdo-Anlage, die ähnlich wie bei uns nach 1945 weiter genutzt wurde, führte uns der 12-jährige Sohn des «Festungswächters» durch die Anlage, weil er englisch konnte. Es gab überall Gedenkstätten, die z. T. sehr «martialisch-heroisch» konzipiert waren, so etwa ganze Panzerfreilichtmuseen. Zum 70. Jahrestag des deutschen Überfalles am 22. Juni 1941 waren überall Blumen aufgestellt, sehr oft von Privaten, die hier ihrer Familienmitglieder gedachten, die z.T. an diesen Orten als «Landwehr» gefallen sind!



Der Reiseleiter und die lokalen Guides vor einer Kdo-Anlage in Korosten.

Sehr beeindruckend waren auch die *Ruinen deutscher Kdo-Anlagen*. Das FHQ «Werwolf» bei Winniza wurde von Bautrupps mit Tausenden von Arbeitern ab November 1941 in einem Jahr gebaut. Hitler nutzte diese Anlage ganze drei Mal während total vier Monaten, zuletzt am 27. August 1943.

Dass unser *Reiseleiter Francis Antonietti* ein *grosser Kenner der Ukraine* ist, durften wir auf dieser Reise immer wieder erleben. Gleichzeitig verweise ich Sie für weitere Informationen auf die *hervorragende Reisedokumentation* und die vielen zusätzlich abgegebenen Blätter. Bei dieser Gelegenheit möchte ich hervorheben, dass Reisen mit der GMS wegen der guten Gesellschaft und den z.T. hoch gebildeten Teilnehmern ein besonderer Genuss sind. Ich danke allen Trägern dieser Gesellschaft und ganz besonders den Reiseleitern für ihren grossen Einsatz!

*Text: Johannes Rudolf Gunzenhauser (Sissach)*  
*Bilder: Adrian Déteindre (St. Gallen)*  
*Martina Stoll (Winterthur)*

## Kriege von König Ludwig XIV.

Der Sonnenkönig Ludwig XIV. hat während seiner ganzen Regentschaft Krieg geführt, zunächst im Norden gegen die Spanischen Niederlande, das schliesslich die Freigrafschaft Burgund abtreten muss, gegen Holland ohne Erfolg, dann im Osten, um mit dem aus dem Frieden von Münster abgeleiteten Anspruch auf das Elsass die Rheingrenze zu erreichen, und schliesslich mit einem Erbschaftsanspruch auf die Pfalz, die brutal verwüstet wird. Frankreich demonstriert den Höhepunkt der absolutistischen Machtentfaltung. Die wechselnden europäischen Allianzen sorgen jedoch immer wieder für die Erhaltung des prekären Gleichgewichts und binden im beginnenden 18. Jahrhundert Frankreich nach dem spanischen Erbfolgekrieg zurück.

Mit dieser Zusammenfassung der «Grosswetterlage», wie es unser Reiseleiter Dr. Jürg Schneider jeweils nannte, wenn er souverän und farbig die grösseren historischen Zusammenhänge schilderte, sei der Bericht über diese Reise exponiert, die unsere 14-köpfige Gruppe an einige Stationen dieser Kriege am Rhein führte.

Zunächst besichtigten wir Neuf-Brisach, die im Auftrag Ludwigs vom genialen Festungsbauer Sebastian Vauban errichtete Festungsstadt, die sich als Muster der barocken Militärarchitektur bis heute wenig verändert erhalten hat. Sie hatte sich allerdings militärisch nie zu bewähren, heute zählt sie zum Unesco-Weltkulturerbe, das man jedoch zweifellos attraktiver präsentieren könnte. Viele Einwohner pendeln von hier nach Colmar, Schauplatz einer der Schlachten von Marschall Henri de Turenne in den Kampagnen von 1674 und 1675. Auf einer Anhöhe ob Turckheim lag das Gelände des Fechtals vor uns, in dem Turenne, der nicht wie erwartet von Norden, sondern nach einem Marsch durch die Vogesen von Süden her gekommen war, in einer kalten Winternacht seine Truppen unbemerkt hinten durch das Tälehen und über die schneebedeckten Hügel auf die Anhöhen westlich von Turckheim bewegte. Er schlug mit seinem überraschenden Angriff von zwei Seiten die Übermacht der kaiserlichen Truppen in wenigen Stunden und vertrieb sie aus Turckheim und Colmar.



Luftbild von Neuf-Brisach

Der zweite Tag war Strassburg gewidmet. Jürg Schneider führte uns in die Geschichte des Münsters ein, beginnend im 11. Jahrhundert. Mehrmals war das Münster durch kriegerische Ereignisse beschädigt worden, 1793 während der Französischen Revolution, 1870 im Deutsch-Französischen Krieg und 1944 im Zweiten Weltkrieg. Nach der Besichtigung des Münsters, der Rue des Moulins und der Schleusen vergewaltigten wir uns am Brückenkopf Strassburg-Kehl das wechselvolle Schicksal dieser Stadt, die als freie Reichsstadt eine der ersten Republiken des Deutschen Reiches wurde. Nach den «Reunionen» der elsässischen Orte wurde sie 1681 von François Louvois, dem Kriegsminister Ludwigs XIV., mit dem Ultimatum vollständiger Zerstörung zur Unterwerfung unter die französische Krone gezwungen. 1870 wurde sie von den Deutschen aufs Brutalste belagert und zerstört und im 20. Jahrhundert nochmals dreimal von der einen auf die andere Seite geschoben. Unter dem Sonnenkönig hat, wie uns das kleine historische Zeitfenster unserer Reise vor Augen führte, diese Tragödie ihren Anfang genommen. Es verwundert nicht, dass unsere Gedanken und Gespräche unter kundiger Leitung immer wieder weit in frühere und spätere Epochen ausufernten.

Auf dem Weg nach Speyer, der mittelalterlichen Kaiserstadt, besichtigten wir die imposante Burg Fleckenstein auf einem riesigen Sandsteinfelsen im hügeligen Wasgau zwischen dem nördlichen Elsass und dem Pfälzerwald. Mit dem Bau wurde im 12. Jahrhundert begonnen, 1680 wurde sie von ins Elsass eindringenden französischen Truppen gesprengt, womit der Zusammenhang mit unserem Thema hergestellt war. Auch wenn unser Reiseleiter gelegentlich betonte, das sei jetzt «nid öppen es Abwiche», gab aber auch diese Burgruine Anlass zu Exkursen ins Mittelalter und zu einem Spontanreferat von Richard Heierli



Der Kaiserdom zu Speyer

über die Bergbildung. Und unser Horizont weitete sich noch mehr, als wir vor dem Kaiserdom zu Speyer standen und die hochromanische Fassade dieser bei ihrer Vollendung vor 900 Jahren grössten Kirche des christlichen Abendlandes bewunderten und dabei auf die maurischen Gestaltungselemente aufmerksam gemacht wurden! Der mehrmals wiederhergestellten und erst vor fünfzig Jahren wieder in ihre ursprüngliche Raumgestalt restaurierten Kirche, ist zu ergänzen, denn 1689, als die französischen Truppen ganz Speyer in Schutt und Asche legten, brach auch ein Teil des Gewölbes ein, schmolzen die Bleidächer, wurden die Königsgräber geplündert und ging die ganze Ausstattung verloren. Auf unser besonderes Interesse stiess die Kaisergruft, in der nicht nur die im 11. und 12. Jahrhundert



Aufgang zur Burg Fleckenstein. Der Reiseleiter in Aktion

regierenden *Salierkaiser* Konrad II. und Heinrich III., IV. und V., sondern – was uns Eidgenossen besonders berührte – auch die *Habsburger Könige Rudolf* und *Albrecht* liegen. Eindrücklich vor allem auch der in der Vorkrypta stehende Epitaph Rudolfs von Habsburg.

Ein ähnliches Schicksal wie Speyer erfuhr *Heidelberg*. Die *Residenz der Pfalzgrafen* wurde 1689 ebenfalls verwüstet, die viel besungene *Universitätsstadt* jedoch im nächsten Jahrhundert im barocken Stil wieder aufgebaut und gilt bis heute als *Wiege der deutschen Romantik*. Als *Denk- und Mahnmal der Zerstörung* steht hoch über der Stadt das *ehemalige Schloss* – die «nach Umfang, Lage und Schönheit grossartigste Ruine Deutschlands». Auch mit viel Sprengstoff gelang es im ersten Anlauf, nur Teile des

Schlosses zu sprengen. Erst vier Jahre später, nachdem man neue Befestigungen errichtet hatte, die gegen den erneuten Angriff der Franzosen jedoch nicht standhielten, brachten 27 Tonnen Pulver die Türme und Befestigungsmauern zum Bersten, brannten die Gebäude aus. Die Ruine und die noch erhaltenen Gebäude sind heute eine Touristenattraktion, und auch wir liessen es uns nicht nehmen, vor dem *Weinfass* mit einem Volumen von 223'000 Litern auszurechnen, wie viele Leute es bräuchte, um es in einem Jahr auszutrinken, und vor dem *Zwerg Perkeo* das bekannte *Studentenlied* zu singen oder wenigstens zu summen. Zu immerhin einem Glas Wein reichte es beim Italiener in der Stadt, dann ging es bereits auf die Heimfahrt mit einer letzten Station in *Sasbach*.

Hier steht das *Turenne-Museum*, ein Zweigmuseum des Hauses der Geschichte Baden-Württembergs. Und vor dem Haus steht das Denkmal zu Ehren von Marschall Turenne, den wir am ersten Reisetag kennen gelernt hatten, und der im Sommer nach jener Schlacht bei Türckheim im Gefecht von Sasbach bei Achern, von einer Kanonenkugel getroffen, gestorben war. Für die Franzosen ist er der *grösste Feldherr nach Napoleon*, die Deutschen dagegen betitelten ihn damals als «diable» und «Mordbrenner».

Die Geschichte des Gefechts ist nicht von Belang, wohl aber die *Geschichte dieses Denkmals*. Der Strassburger Fürstbischof Kardinal Louis de Rohan liess nach 1782 das Denkmal errichten und daneben ein Häuschen für einen französischen Wärter. Es wurde einmal durch einen unstabilen Obelisken und dann durch eine grössere Stele ersetzt, überstand die Turbulenzen der Geschichte, da das Grundstück Frankreich gehört, wurde jedoch 1940 von den Nationalsozialisten zerstört und 1945 – in der französischen Besatzungszone – wiederaufge-

baut und von General de Gaulle eingeweiht. Im ehemaligen Wärterhäuschen befindet sich heute das Museum. Ein früherer Kommandant der deutschen Garnison, Gunter Mahle, zeigte uns das Museum und erzählte uns die Geschichte, die uns zum Abschluss unserer Reise noch einmal vor Augen führte, worum es wirklich ging: nämlich nicht nur um Zeitfenster von 1670–1697, sondern auch um die *jahrhundertealte Rivalität zwischen Frankreich und Deutschland*, die sich immer wieder am Rhein entzündete und sich immer wieder in grausamen Kriegen entlud. Tröstlich, in diesem Museum zu hören, dass die guten Beziehungen zwischen Elsässern und Badensern über den Grenzfluss hinweg wie schon in früheren Zeiten auch heute wieder spielen und dass die politischen Rivalitäten zwischen den Staaten heute in friedlicherer Form abgehandelt werden.

Dass uns auf dieser Reise nicht nur der Sonnenkönig als Kriegsherr und einige seiner tüchtigen Ausführenden in Verwaltung und Armee, die zur erfolgreichen Expansion der «Grande Nation» beigetragen hatten, sondern auch die *stets wechselnden europäischen Konstellationen* näher gebracht wurden, verdanken wir der *sorgfältigen und umsichtigen Vorbereitung unseres Reiseleiters Dr. Jürg Schneider*. Über die «Grosswetterlage» beim Morgenrapport hinaus haben wir Jürg Schneiders Gabe, *Geschichte und Geschichten anschaulich und humorvoll zu erzählen*, überaus genossen. Der weitere Horizont dieser Reise in eine europäische Kernzone reicht von der Antike bis in die heutige Zeit. Unser Reiseleiter verstand ihn auszuloten.

Text: Ulrich Pfister (Zürich)

Bilder: Richard Heierli (Kilchberg) und vvg

### GMS-Bücherdienst



An dieser Stelle danken wir allen Mitgliedern, die an den letzten Tagen der offenen Türe im April 2012 den Weg in unser Archiv gefunden und dabei auch die Bücher-

bestände etwas reduziert haben. Diese Besucher ermutigen uns, diese Tage auch weiterhin durchzuführen.

Wir freuen uns, wenn wir an den unten aufgeführten Tagen wiederum eine hoffentlich zahlreiche Schar von Interessenten empfangen dürfen, die das Angebot prüfen und nutzen werden. Im Übrigen begrüssen wir es, wenn Sie Freunde und Bekannte, welche (noch) nicht Mitglied der GMS sind, zu einem Besuch im Archiv ermuntern.

Unsere Türen sind an den folgenden Tagen und Zeiten geöffnet:

<b>Dienstag, 21. Aug. 2012</b>	<b>12.00-18.00 Uhr</b>
<b>Donnerstag, 23. Aug. 2012</b>	<b>10.00-12.00 Uhr</b> <b>14.00-19.00 Uhr</b>

Interessierte Mitglieder, die von keinem der offiziellen Tage Gebrauch machen können, sind eingeladen, einen individuellen Besuchstag mit mir zu vereinbaren; meine Telefonnummer lautet: 079 632 90 71.

Der beigelegte Flyer informiert Sie summarisch über interessante Buchbestände sowie neueste und noch verfügbare ältere Reisedokumentationen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Rudolf Widmer

## Kantonstag Aargau Teil III

Leider kann alt Ständerat Dr. Willy Loretan die von ihm konzipierte Reise aus familiären Gründen nicht antreten. Die *Leitung* übernehmen für ihn *Dr. Jürg und Barbara Stüssi-Lauterburg*, womit für *viel Kompetenz* und *einen tadellosen Tagesablauf* gesorgt ist. Wir starten beizeiten und erhalten bereits im Car die nötigen Informationen über die *Entstehung des Kantons Aargau im Jahre 1803*.

In *Aarau* angekommen, begeben wir uns zum Kdo Inf Br 5 im repräsentablen sog. *Säulenhaus*, einer ehemaligen Villa der Familie Frey-Bally. Mit Interesse folgen wir den Ausführungen von *Stadtammann Dr. Marcel Guignard* über Stadt und Agglomeration, vom *Journalisten Hans Peter Widmer* über militärische Aspekte und *Br Daniel Keller*, Kdt Inf Br 5, über die Geschichte der Armee bis zur Gegenwart. Den Aufenthalt in der Hauptstadt beenden wir mit einem Rundgang – vorbei an architektonisch eindrücklichen Gebäuden aus der Zeit der Helvetik, am Schützen- und an Altstadthäusern mit besonders schönen Giebeln. Prompt wie immer werden wir von unserem Chauffeur Roland Bühler in nächster Nähe zur Weiterfahrt *ins Museum Burghalde nach Lenzburg* abgeholt.

Dort werden wir von *Urs F. Meier, Präsident der Stiftung Museum Burghalde*, sowohl über Schloss und Stadt wie auch über die wirtschaftlichen Belange orientiert. In einem Filmvortrag wird uns ein den Meisten unbekanntes Bild von den Freischarenzügen vermittelt: während des traditionellen Lenzburger Jugendfestes bekämpfen sich Schülergruppen gegenseitig im Spiel alle zwei Jahre in den sog. Freischarenmanövern. Den von der Stadt spendierten Apéro genehmigen wir im gediegenen Barocksaal, in dem vor allem die einzigartige Stuckdecke mit figürlichen Darstellungen der Jahreszeiten zu bewundern ist. Wir fahren weiter bis *Schloss Hallwil*.

Nach kurzem Fussmarsch befinden wir uns zur Mittagszeit am See. Auf dem Schiff «Seerose» dürfen wir uns, dem warmen Wetter entsprechend, an einem kalten Buffett bedienen und die herrliche Rundfahrt auf dem Hallwilersee sowie das gesellige Beisammensein geniessen.

Ein Vortrag von Hans Peter Widmer über den schweizweit grössten Weinbaukanton dient als Vorbereitung auf einen weiteren Höhepunkt, nämlich die Fahrt ins *Schenkenbergertal* zur *Weindegustation in Oberflachs* auf dem Rebgut von Noldi Zimmermanns Neffen, der uns viel Wissenswertes über den Weinbau berichtet. Für das Sponsoring sei unserem GMS-Mitglied herzlich gedankt!

Es geht weiter via Thalheim–Staffelegg–Frick zum letzten Etappenort *Rheinfelden*. Wir parkieren beim «Schützen» und begeben uns dann zu Fuss durch die gut erhaltene Altstadt zum Rathaus, dessen Ähnlichkeit mit demjenigen von Basel sofort auffällt. *Dr. Linus Hüsler* referiert über *Geschichte*, insbesondere über die Ereignisse im *Schwabenkrieg* und im *Dreissigjährigen Krieg*, durch den die Gegend sehr stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. *Daniel Vulliamy*, Leiter Stabsdienste/Stadtmarketing, spricht über die *gegenwärtige Situation* von Rheinfelden und Umgebung. Nach dem von der Stadt offerierten Schlusstrunk kehren wir nach Zürich zurück mit der Gewissheit, einen angenehmen und erlebnisreichen Tag verbracht zu haben.

*Dr. Kurt und Hedy Hauser (Dübendorf)*  
*Bilder: Manni Meier (Spiez)*



## Provence

«Militärhistorik ist nicht nur Kaliber und Betondicke, sondern es geht auch um Menschen.» So Reiseleiter PD Dr. Hans Rudolf Fuhrer bei seinem Dank an die fünf mitgereisten Damen – gerade deshalb sollte doch Militärgeschichte zum Anfassen auf Frauen eine nicht geringe Anziehungskraft ausüben.

Diese Reise führte uns 33 Teilnehmer und Teilnehmerinnen bei besten Wetterbedingungen an die Mittelmeerküste und in die Savoie. Es galt, vor Ort etwas über Umstände, Durchführung und Folgen der Landung der Alliierten in der Provence im Zweiten Weltkrieg sowie über die Zusammenarbeit mit den französischen Partisanen – dem Maquis – und deren Schicksal zu erfahren.

Am eigentlich ereignisarmen ersten Tag – für die Geschichte der GMS sei dies festgehalten – erlitten wir einen Autounfall. Um 16.20 Uhr, 78 km vor Marseille, fuhr unserem Bus ein PW von hinten auf. Gegenpartei: Totalschaden, eine Verletzte. Nach der aufwändigen Arbeit von Gendarmerie und Rettungsdiensten konnten wir um 18.01 Uhr weiterfahren.

Nach kurzer Nacht am chaotisch belebten Vieux Port von Marseille bestiegen wir den 150 m hohen Hügel über Marseille mit der *Basi-*

*lika Notre Dame de la Garde*, welche wacht und beschützt. Vom effizienten Wirken berichten unzählige Votivtafeln. Der Hügel bot uns aber auch einen herrlichen Blick über Stadt, Häfen und Anmarschachsen der Franzosen während der Befreiung. Von diesen Kämpfen zeugen noch heute eigens mit Tafeln bezeichnete Einschusspuren an der Kirche. Die vom Land her umfassend angreifende französische 3<sup>e</sup> Division d'infanterie algérienne unter General Monsabert konnte, auch dank der Hilfe der Résistance in Marseille, schon am 23. August 1944 eindringen, und am 28. August legten die letzten kämpfenden Verteidiger die Waffen nieder. Eisenhower brauchte Häfen, vor allem Häfen für die Versorgung.

Auf der Weiterfahrt an den Tagen zwei und drei nach Toulon, Hyères, St.Tropez, Fréjus, Le Muy wurden dann «Leckerbissen um Leckerbissen» serviert. Die Landung an der Mittelmeerküste Frankreichs erfolgte am 15. August 1944 um acht Uhr westlich und östlich von St.Tropez. Diesem Tag war jedoch eine mindestens zweijährige Entwicklung und Planung vorausgegangen.

Nach den Ereignissen seit November 1942 mit den alliierten Landungen in Nordafrika, Sizilien und Italien und dem Einmarsch der Deutschen



Die Reisegruppe vor dem Mémorial für die 1. französische Armee in Hyères



Blick aus der Küstenbatteriestellung Mauvanne bei Hyères

in Vichy-Frankreich begannen bei Briten und Amerikanern Debatten und Planungen über das weitere Vorgehen. Churchill plädierte für einen Vormarsch Triest–Wien–Warschau. Er wollte die Sowjets von Mitteleuropa fernhalten. Die Führung der USA entschloss sich jedoch schliesslich für eine Zangenlandung in Frankreich. Es liesse sich nun spekulieren über den Verlauf der Nachkriegsgeschichte, hätte Churchills Idee Erfolg gehabt.

Nach diesem Entschluss begannen Ende April 1944 strategische Bombardements der südfranzösischen Küste (Erkundungsflug von Antoine de Saint-Exupéry). Ausserhalb des Landungsbereichs über dem Rebberg *Mauvannes* bei Hyères betraten wir eine trotzdem noch erstaunlich intakte, am Vorderhang gelegene Küstenbatteriestellung. Kurz vor Invasionsbeginn wurden zur Täuschung Scheinlandungen und Luftlandun-

gen mit Puppen durchgeführt. Hervorzuheben ist auch, dass bei dieser Operation «Anvil-Dragoon» im Gegensatz zur Operation «Overlord» erstmals Franzosen miteinbezogen wurden.

Die Vorbereitungsaktionen Stunden vor der tatsächlichen Invasion am 15.8.1944 8 Uhr waren:

- Der französische Widerstand wird vorgewarnt. Dieser lieferte übrigens hochkarätige Aufklärung, wie wir im Mémorial du Mont-Faron auf einer der Achsen der 1. Französischen Armee beim Vormarsch auf Toulon feststellen konnten.
- Zwei vorgelagerte Inseln westlich von St.Tropez, auf denen fälschlicherweise starke Batterien vermutet wurden (Attrappen), werden durch die Special Service Force Sitka besetzt.
- Flankierend werden im Westen bei Cap Nègre durch die Groupe de Commandos



Der Reiseleiter erläutert den Sturm auf das Cap Nègre.

landet mit drei Divisionen nebeneinander an den Landstreifen von West nach Ost. Sie treffen im Wesentlichen auf die 242. Infanteriedivision der deutschen 19. Armee (Wiese). Diese ist durch die Abgabe von Truppen für die Normandie geschwächt; es mangelt an Transportmitteln und Artillerie. Die einzige bewegliche Reserve, die 11. Panzerdivision, wird vom OKW zu spät frei gegeben und kann nicht in die Kämpfe an der Küste eingreifen. Ohne grössere Verluste, auch dank Lehren aus Dieppe und der Normandie, können die Truppen am ersten Tag landen, Brückenköpfe halten, und es gelingt der Zusammenschluss mit der 1<sup>st</sup> Airborne Task Force. In zweiter Welle geht die 1. Französische Armee unter General de Lattre de Tassigny an Land und wird zur Befreiung von Toulon und Marseille eingesetzt.

Schon am 17. August 1944 erlaubt Hitler den Rückzug ausser aus Marseille und Toulon. Die Deutschen bewerkstelligen einen schwierigen, aber geordneten Rückzug, immer im Kampf mit den Alliierten und der Résistance. Bereits am 22. August 1944 erreichen die Amerikaner Grenoble. Damit haben sie die 19. Armee, welche im Rhonetal marschiert, überholt. Es gelingt jedoch nicht, den Rückzug abzuschneiden. Insbesondere unterliegt die mobile Task Force Butler nördlich von Montélimar der 11. Panzerdivision. Die Deutschen erreichen schliesslich bei Belfort eine Auffangstellung.

Wir folgten den Alliierten nicht weiter, sondern setzten uns über den imposanten Col de Rousset ins Plateau du Vercors ab. Auf dieser nur sehr schwer zugänglichen Hochebene hatten sich seit Anfang 1943 Widerstandskämpfer organisiert. Und nur einen Monat nach der Invasion in der Normandie – also viel zu früh, die Alliierten konnten wenig Hilfe bieten – wurde euphorisch die *République du Vercors* ausgerufen. Die Deutschen und natürlich auch Vichy konnten

das nicht dulden. Der Angriff der beiden erfolgte umgehend. Die *Maquisards* wurden geschlagen und verschwanden. Racheakten der Besetzer fallen Gefangene, Verwundete und die Zivilbevölkerung zum Opfer. *Vassieux-en-Vercors* wird dem Erdboden gleichgemacht.

Aus Anlass dieser Ereignisse macht man sich Gedanken über die *zwischenmenschliche Befindlichkeit der damaligen Franzosen*. Für Nazisympathisanten und Anpasser waren Invasoren und Maquis überflüssig. Wir finden Gleichgültige, die einfach zu überleben versuchten. Daneben stehen diejenigen, welche zum Widerstand bereit waren. Da ist einerseits der von De Gaulle und anderen Generälen ohne Mandat organisierte externe Widerstand, der auch über eine Armee verfügte. Daneben finden wir im Innern – völkerrechtlich nicht geregelt – eine bewaffnete *Armée secrète* (später FFI, Forces françaises de l'intérieur) bestehend aus Angehörigen der ehemaligen regulären Armee und Widerstandskämpfern, sowie die zunächst unabhängig entstandenen, über ganz Frankreich verteilten *Réduts de Résistance*. Dass man nicht am gleichen Strick zog und sich gegenseitig misstraute, ist einleuchtend.

Nach Übernachtung in Grenoble zeigte uns die Reiseleitung am letzten Tag eine weitere Zone, wo

sich der Maquis im *Réduit des Alpes* eingerichtet hatte – das *Plateau des Glières*. Ein weiteres kleines Hochtal auf 1400 m ü. M., damals nur über beschwerliche Wald- und Bergpfade erreichbar. Vor der Führung durch einen französischen Guide servierte uns Roland Bühler, unser Fahrer, noch Kaffee und Lächerli auf offenem Feld – herzlichen Dank! Der Guide und unser Reiseleiter erklärten das Abwehrdispositiv von Glières, erzählten von Schicksalen und berichteten schliesslich über die Säuberung durch die deutsche 157. Reservedivision und Vichy-Milizen. Die Maquisards versuchten schliesslich zu exfiltrieren.

Bei seiner letzten Vorlesungssequenz im Bus ging Hans Rudolf Fuhrer auf die damaligen *Reaktionen der Schweizer Armee ein*. Das *Réduit* wurde aufgegeben und die Grenzen wieder voll besetzt. Gemäss Absprachen der Generäle Guisan und De Lattre de Tassigny richtete die 1. Französische Armee ihren weiteren Vorstoss über Basel dem Rhein entlang Richtung Vorarlberg. Damit war die Nordgrenze doppelt gesichert und Übertritte deutscher Truppen unwahrscheinlich. SS-Truppenverbände hätte die Schweiz nicht interniert, sondern kampfbereit zurückgewiesen.

Eine *wunderbare GMS-typische Reise* mit Harmonie, Gelassenheit und verhaltenem Humor ist Geschichte. Wir danken für die *sorgfältige, enorme Arbeit der Reiseleitung*. Dr. Roland Haudenschild für *Idee, Dokumentation, mehrmals tägliches Aufdatieren mit Extrablättern und saubere Logistik*. Hans Rudolf Fuhrer für seine *herrlichen, weit gefassten Schilderungen* und seine *Geduld und Flexibilität im Umgang mit all unseren Fragen*.

Text: Bruno Bonin (Meilen)

Bilder: Rouven Huber (Häggligen)



Gräberfeld der Résistance in Vassieux-en-Vercors

## Der Russlandfeldzug Napoleons 1812 und die Schweiz

2012 jährt sich zum 200. Mal der Russlandfeldzug der «Grande Armée» Napoleons. Die GMS widmet diesem Ereignis nicht nur zwei Reisen im Juli und August dieses Jahres, sondern auch die Frühjahrstagung stand unter diesem Thema. Ihr sind rund 180 Personen gefolgt. Der Russlandfeldzug und das Schicksal der Schweizer sind schon vielfach diskutiert und publiziert worden. Der GMS ging es in der Tagung primär darum, nach einem einleitenden Überblick über den Verlauf des Russlandfeldzugs Einzelschicksalen auf den Grund zu gehen.

Das Schicksal des Grenadieroberleutnants Thomas Legler: dessen Erlebnisse im Russlandfeldzug schilderte der ehemalige Kantonsschullehrer und Rektor Hans Jakob Streiff, Brigadekommandant aD. Er hat sie auch in einem jüngst herausgekommenen Buch niedergeschrieben (vgl. Kasten). Thomas Legler, geboren 1782, hat als Zugführer und Grenadieroberleutnant den Russlandfeldzug erlebt. Ab 1803 diente er im 1. Schweizerregiment unter Ragetti und stand im Dienst des Königreichs Neapel. 1811 kam der Befehl, nach Stettin zu verschieben, wo sich alle vier Schweizer Regimenter für den Russlandfeldzug zu sammeln hatten. Die vier Regimenter wurden Oudinot zugewiesen. Gegner war das russische Heer von Graf Wittgenstein. Die Schweizer waren vielfach Reserve, weil sie gut als Verteidiger eingesetzt werden konnten. In der zweiten Schlacht von Polozk standen sie hingegen an der Front. Legler gelangte danach an die Beresina. Seine Aufzeichnungen geben Auskunft über das Ausmass des Krieges. Von ehemals 1'300 Schweizern im Korps Oudinot verblieben am Abend des 28. November 1812 nach der denkwürdigen Schlacht an der Beresina nur noch deren 300. Damals stimmte er jenes Lied an, das heute als Beresinalied eine grosse Bekanntheit genießt.

Vom Beresinalied war lange nichts bekannt. Erst 1868, als der Sohn von Thomas Legler das Lied aufzeichnete, kam es an die Öffentlichkeit. Der Begriff Beresinalied ist erst seit 1912 gebräuchlich, als Hans Indergand sein Gesangsbuch für Soldaten herausgab und das Lied als solches bezeichnete. Thomas Legler hatte das Privileg, als einer der wenigen in die Schweiz zurückkehren zu können. Er diente später als Hauptmann unter Ludwig XVIII, dem Nachfolger Napoleons.

Das Schicksal der Luzerner Soldaten: Die Luzerner Historikerin Ruth Estermann setzte sich in ihrer Masterarbeit mit dem Schicksal der Luzerner Soldaten auseinander. Sie machte eine Untersuchung über das Rekrutierungswesen im Kanton Luzern, das Schicksal der Luzerner Soldaten und wer sie waren. Gemessen an der Bevölkerungszahl musste der Kanton Luzern 896 Soldaten stellen. Die Anwerbung war schwierig, da Frankreich nach der Besetzung der Schweiz nicht mehr beliebt war. Für den Dienst musste sich jemand für mindestens vier Jahre verpflichten. Jede Gemeinde musste selbst ihre Leute finden. Es gab ein Prämiengeld von 8 bis 32 Franken und ein Anbringgeld für Werber von 8 bis 24 Franken. Ab dem 31. Dezember 1806 war eine Zwangsrekrutierung für Diebe, Kritiker der Regierung und der Kirche, Nachtschwärmer u.a. per Gerichtsbeschluss möglich. Für jene, die freiwillig in den Dienst gingen, war Geld die grösste Motivation. 55% bestanden aus Knechten aus

### Sonderausstellung «Die Schweizer in Napoleons Russlandfeldzug 1812»

vom 21. März bis 19. August 2012.  
Historisches Museum Luzern  
(www.historischesmuseum.lu.ch).

der Landwirtschaft, 13% aus Handwerkern und 13% aus Leuten aus dem Textilgewerbe bzw. 8% aus dem Baugewerbe. Im Schnitt waren sie 24 Jahre alt. Die meisten Männer waren bei der Anwerbung jedoch erst 18 oder 19 Jahre alt. Anhand des Beispiels von Heinrich Peyer (geb. 1785) aus Willisau schilderte Ruth Estermann Motive, Anwerbung und Dienst während des Russlandfeldzugs. Diese Aufzeichnungen hat Heinrich Peyers Ehefrau Katharina Morel-Peyer publiziert.

Gründe für den Russlandfeldzug hatte einleitend PD Dr. Hans Rudolf Fuhrer dargelegt: Sie lagen in Napoleon Bonaparte (1769–1821) als Person, die abgöttisch verehrt wurde, aber auch in der Person von Alexander I. (1777–1825), der infolge der Kontinentalsperre unter dem Druck der Kaufleute in Russland stand und seine persönliche Ehre und jene Russlands wieder herstellen musste. Zar Alexander I. war kein Stratege und überliess die Kriegführung, die eine defensive war, seinen Generälen. Die russische Seite ist ohne grosse Absprachen in den Feldzug gegangen. Für die Niederlage Napoleons gab es viele rationale Gründe wie die ungeheure Ausdehnung des Landes, die Versorgung, die Flussübergänge als schwer zu bewältigende Hindernisse, die schwierige bis unmögliche Koordination der Aktionen und andere mehr. Als der erste Schnee fiel und Napoleon feststellte, dass er zu lange in Moskau verweilt war, war er schon besiegt.

Diese drei Referate werden Inhalt der GMS-Jahresschrift von 2012 sein.

Dr. Dieter Kläy (Winterthur)

### Buchempfehlungen

Hans Jakob Streiff. *Beresina 1812. Teilnahme am Glanz und Elend Napoleons mit Thomas Legler.* 128 Seiten. ISBN 978-3-85546-244-5. Verlag Baeschlin, Glarus 2011.

Der Leser dieses Buches begleitet Thomas Legler aus Diesbach (GL), der 1812 an der Beresina das heute als Beresinalied bekannte Lied anstimmte und dort heldenhaft kämpfte, durch das ganze Leben. Der junge Glarner hat den Untergang der alten Eidgenossenschaft, dann die Helvetik, die Zeit der von Frankreich verfügten zentralistischen Verfassung, die Mediationszeit und damit den Glanz und das Elend Napoleons aus nächster Nähe miterlebt. Seine Aufzeichnungen öffnen uns die Augen für den Schrecken, den Irrsinn und die physischen und psychischen Zerstörungen, die ein einzelner, machtgeriger Mensch verursachen kann.

Thierry Choffat/Alain-Jacques Czouz-Tornare. *La Bérésina. Suisses et Français dans la tourmente de 1812.* 198 Seiten. ISBN 978-2-88295-629-3. Editions Cabédita, Bière 2012.

## 2012: 600. Geburtstag von Jeanne d'Arc und 300. Geburtstag von Friedrich d. Gr.

Trotz des Tippfehlers – es handelt sich um den 300. Geburtstag von König Friedrich d. Gr. – haben sehr viele richtige Lösungen rechtzeitig den Rätselmacher erreicht. Das Lösungswort war BRECHT und setzte sich aus folgenden Antworten zusammen:

1.	B	E	N	E	D	I	K	T	
2.	R	A	U	C	H				
3.	E	P	I	N	A	Y			
4.	C	A	T	H	E	R	I	N	E
5.	H	O	N	E	G	G	E	R	
6.	T	O	R	G	A	U			

Aus den Einsendungen wurden folgende fünf Gewinner ausgelost:

1. Herzog Damian, Wittenbach
2. Horlacher-Frei Marlise, Baden
3. Probst Alex, Zürich
4. Vogel Walter, Küsnacht
5. Weiersmüller Robert, Aarau

Ein grosser Dank den vielen Teilnehmern und herzliche Gratulation den Gewinnern!

Walter Troxler, MILAK

## 1912: Der Untergang der Titanic und sonstige Nachrichten

Viele Ereignisse des Jahres 1912 sind überschattet vom Untergang der Titanic. Doch es gab auch positive sowie weitere tragische Nachrichten zu vermelden.

### Fragen

1. Ein berühmter Name in Frankreich: einer wurde Ministerpräsident, den anderen ereilte der Tod.
2. Eine englische Expedition zum Südpol scheitert. Der Vorname des Expeditionsleiters.
3. Im Rahmen des Balkankrieges wurde ein unter osmanischer Herrschaft stehendes Land unabhängig.
4. Der Vorname des neu gewählten amerikanischen Präsidenten.
5. In diesem Jahr verstarb auch ein amtierender Bundesrat der Schweiz.
6. US-Truppen stützen einen nicaraguanischen Präsidenten. Sein Vorname.

1.							
2.							
3.							
4.							
5.							
6.							

Die Buchstaben der ersten Felder senkrecht ergeben das Lösungswort: So hiess die von Lenin gegründete Zeitung, die 1912 erstmals erschien.

--	--	--	--	--	--

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_ PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Die Auflösung des ganzen Rätsels bitte einsenden bis 31. August 2012 an:  
Walter Troxler, MILAK, Kaserne, 8903 Birmensdorf; E-Mail: walter.troxler@vtg.admin.ch.



# VIVERE MILITARE EST

[www.bollmannlegal.com](http://www.bollmannlegal.com)  
unterstützt die GMS

